

Zu den Wahlen in der Ukraine, Redemanuskript

Reden/Artikel

Redemanuskript von Gert Weisskirchen zur Haushaltsberatung des Etats des Auswärtigen Amtes, Deutscher Bundestag, 24. November 2004

In Ukraine kämpfen Demokraten darum, die Werte der Demokratie und die Hoffnung auf einen tiefgreifenden Wandel zu retten. Zehntausende Bürgerinnen und Bürger versammeln sich auf dem Platz der Unabhängigkeit Kiews. Von Podol, der kleinräumigen alten Unterstadt mit seinen eindrucksvollen barocken Häusern zogen sie durch die Kastanienalleen zum Kreschtschatik, dem eigenwilligen architektonischen Zeichen der späten vierziger Jahre. Sie werden Zeugen der neuen Ukraine, sie erzeugen sie. Vor den Hunderttausenden hat es Viktor Juschtschenko so gesagt: „Der Wille des Volkes kann nicht gebrochen und seine Stimmen können nicht gestohlen werden.“

Unser Ziel bleibt unverändert: wir wollen eine freie und unabhängige Ukraine, eine souveräne, eine rechtsstaatliche eine demokratische Ukraine. Und auch die folgenden Ziele bleiben unverändert: Deutschland und Europa – wir alle haben ein ungebrochenes gemeinsames Interesse daran: Ukraine soll Russland ein guter Nachbar sein und Russland soll Ukraine ein guter Nachbar sein.

Je fruchtbarer alle Partner in Europa zusammen arbeiten, desto besser leben alle Europäer mit einander.

Auch daran haben wir ein ungebrochenes gemeinsames Interesse: wer Wahlen fälscht, der verspielt selbst seinen Platz in der Familie der europäischen Demokratien.

Letzten Sonntag in Ukraine – zu wählen war der neue Repräsentant des jungen ukrainischen Staates. Und doch: es ging um viel mehr.

Hunderttausende sind es in diesen Stunden in Lwiw und in Iwano Frankiwsk, in Chmelnyzkyj und in Sumy, in Tscherkassy und in Charkiw, im ukrainischen Westen, in der Mitte, im Norden und im Osten; friedlich setzen sie ein Zeichen, unübersehbar. Sie wollen sich ihre Freiheit nicht nehmen lassen.

Sie wollen ein neues gesellschaftliches Zusammenleben. Sie wollen sich nicht einschüchtern lassen. Von Niemandem lassen sie es sich nehmen: das orangefarbene Feuer des Aufbruchs in ein anderes Leben.

Nicht mehr erniedrigen, nicht mehr betrügen lassen, dafür stehen die Hunderttausenden auf. Sie verteidigen ihre Zukunft. Und aufhalten wird sie keiner mehr.

In diesen Wochen wächst heran: der Mut der Mehrheit der Ukrainer, den eigenen europäischen Weg zu gehen. 330 Journalisten haben einen Aufruf unterzeichnet gegen die bestehende Zensur in den staatlich kontrollierten Fernsehkanälen.

Hunderte unabhängige Gruppen der Zivilgesellschaft haben atemberaubend geschwind sich gegründet, sie vernetzen sich untereinander. Die intellektuelle Elite des Landes setzt sich ein für die Demokratie.

Und was tut die alte „Macht“? Sie klammert sich an ihre Privilegien. Noch will die „Macht“ nicht lassen von ihrer Macht. Sie führt Ukraine an den

Rand des Untergangs. Sie überlässt Ukraine einem legitimatorischen Schwebezustand. Damit beweist sie nur: sie ist verantwortungslos.

Ihre Zeit aber ist vorbei. In Ukraine hat ein historischer Umbruch begonnen. Sie erlebt den Beginn einer neuen politischen Kultur. Eine eigenständige Zivilgesellschaft reift heran. Sie greift Erfahrungen auf, wie eine autoritativ gelenkte Demokratie übergeleitet werden kann in eine sich festigende Demokratie, wie zuletzt in Serbien geschehen. Damit sucht die ukrainische Zivilgesellschaft, die neue politische Kultur, sich den europäischen Werten an zu schließen: der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Solidarität.

Das schließt aus, Gewalt ein zu setzen. Wir, Abgeordnete des Deutschen Bundestages, fordern das ukrainische Parlament auf, alle Vorwürfe der Wahlfälschung sorgfältig zu prüfen. Falls nötig, müssen Neuwahlen angesetzt werden. Die ukrainische Zivilgesellschaft beginnt, ihre Angst zu verlieren.

So fangen demokratische Revolutionen an, gewaltfrei, vielfarbig, mit reißend - heute die orangefarbene?

Wenn ich darf: im Namen von uns rufe ich die „Macht“ in Kiew auf - keine Gewalt! Erkennt den politischen Willen der Wählerinnen und Wähler unverfälscht an! Es geht uns nicht darum, in die inneren Angelegenheiten der Ukraine ein zu mischen.

Und doch gilt: die Grenze der Europäischen Union darf nicht zur Grenze der Demokratie werden.

Ukraine: Land der Grenze, nach Russland das größte Land auf unserem Kontinent. Die 48 Millionen, die in ihr wohnen - sie hatten ein schweres 20. Jahrhundert. Nach kürzester Zeit der lang ersehnten Unabhängigkeit wurden sie von Hungersnöten überfallen. Dann litten sie unter unbarmherzigen Diktatoren, Stalin und Hitler waren die schrecklichsten in ihrer Geschichte. Erst dreizehn Jahre kann Ukraine die ersten tastenden Schritte unabhängig gehen. Jetzt aber mitten in den ersten eiskalten Tagen dieses Winters bricht eine Zeitenwende an.

Einer, der sie literarisch vorbereitet ist Juri Andruchowytch, Repräsentant der jungen aufregenden wie zugleich anregenden ukrainischen Autoren, schreibt, gemeinsam mit Andrzej Stasiuk, dem Schriftstellerkollegen aus der fernen Nähe jenseits der polnischen Grenze, den Beskiden, ein Buch; mit dem Titel: „Mein Europa“.

Sie versuchen „Mitteleuropa“ neu zu erfinden.

Was geschieht mit uns, den Ukrainern, wenn die Polen, die Ungarn, die Slowaken im „eigentlichen Europa“ verschwunden sind: wird die Ukraine wieder einmal eingesperrt?

Seine Sorge: „Wir stehen an der Schwelle des endgültigen Untergangs.“ Andruchowytch verfolgt die Frage und sie lastet auf ihm: Wohin führt der Weg von seiner „kleinen Heimat“, Iwano Frankiwsk, früher hieß die Stadt Stanislaw und sie erinnert an das Shtetl, die Mitte des jüdischen Lebens, das die Nazis in deutschem Namen zu vernichten trachteten, sie erinnert Bruno Schulz aus Drohobycz und seine „Zimtläden“, an die untergegangene literarische Republik Galiziens und an die Bukowina des Paul Celan, der Rose Ausländer, des Manes Sperber.

Und Andruchowytch schreibt: Das ist „meine verdächtige und geringgeschätzte Welt, die Wehrmauern rings herum sind längst eingestürzt ,

die Gräben mit historischem Gerümpel und Kulturschutt, mit zerbrochenem Porzellan, schwarzer Keramik aus Havaretschyna, huzulischen Kacheln aufgefüllt; meine Verteidigungslinie - das bin ich selbst, und ich habe keinen anderen Ausweg, als diesen Streifen, diesen Flecken, diesen Flickern zu verteidigen, die nach allen Seiten zerfasern.“

Juri Andruchchowitsch ist ein starker Sprecher der orangenen Ukraine. Sie hat Anspruch auf unsere Neugier, unsere Freundschaft. Ich kann nicht anders als sagen: Wir müssen sie unterstützen.

Auch in ihrer Ungeduld darf sie nicht abweichen von dem Weg, den sie betreten hat. Sie muss alles tun und jeden Einsatz von Gewalt vermeiden.

Die Menschen in Ukraine hatten eine harte Vergangenheit. Sie haben ein Recht auf eine bessere Zukunft.

Gert Weisskirchen

24. November 2004

Berlin

Veröffentlicht am 24.11.2004